Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 126. JAHRGANG | NR.10 | OKTOBER 2019

Menschen gewinnen

Aufmerksamkeit gewinnen – für die Wahlen oder im Internet. Was junge Menschen bewegt, und was ein Thurgauer «Kirchenbötler» in Australien dazu forscht. *Seiten 6, 10 und 11*

Bilder: AdobeAtock/zVg

Seelsorge leisten

Pfarrer Gunnar Brendler arbeitet seit rund einem Jahr als Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik in Münsterlingen.

Seite 3

Grenze überwunden

Vor 30 Jahren fiel die Berliner Mauer. Thurgauer pflegten schon damals Kontakte in den Osten oder lebten gar dort. Erinnerungen.

Seiten 4 und 5

Sozial arbeiten

Das Theologisch-diakonische Seminar in Aarau bildet Studierende für Berufsfelder in der Kirche und im Sozialbereich aus.

Seite 12

STANDPUNKT

Alle miteinander verbandelt

Kennen Sie die Geschichte vom Händedruck? Sie geht so: Denken Sie an Menschen, denen Sie die Hand gegeben haben, und dann finden Sie heraus, wem diese die Hand gedrückt haben. Erstaunliches kommt dabei heraus. So liegen zwischen vielen Thurgauern und Michail Gorbatschow lediglich zwei Händedrücke: Sie haben dem Thurgauer Nationalrat Ernst Mühlemann die Hand gegeben, und dieser drückte Gorbatschows Hand. Mich verbinden zwei Händedrücke mit der legendären Sarah Bernhardt, der berühmtesten Schauspielerin um 1900. Ich gab meinem Grossvater die Hand, und mein Grossvater gab die seine der Bernhardt. Nicht auszumalen, wem die Bernhardt auf ihren weltweiten Tourneen alles die Hand gedrückt hat!

Die Geschichte mit den Händedrücken ist nicht meine Idee. Von diesem köstlichen Zeitvertreib habe ich in Marion Gräfin Dönhoffs Erinnerungen gelesen, der damaligen Chefredaktorin und Mitherausgeberin der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit». Seit dieser Lektüre begeistert mich das Spiel. Ich habe, zugegeben, schon mal darüber geschrieben, in einer Zeitung, die es inzwischen nicht mehr gibt. Aber dauernd kommen mir neue Kontakte in den Sinn. Auch solche, auf die ich verzichten könnte. So liegen zwischen Hitler und mir drei Händedrücke. Ich gab meinem Grossvater die Hand, dieser gab seine dem Mediziner Ferdinand Sauerbruch auf dessen Schweizer Durchreise, und Sauerbruch drückte Hitlers Hand. Und, und, und.

Machen Sie dieses Spiel! Sie werden sehen: Es geistern viele Händedrücke herum. Ich bin sicher, dass viele Thurgauerinnen und Thurgauer durch Händedrücke mit General Guisan verbunden sind. Schauen Sie neugierig in die Gesichter der Menschen, die Ihnen begegnen. Vielleicht gibt es da ein paar Händedrücke, von denen Sie gar nichts wissen können? Wir sind alle miteinander verbunden. Sowieso, weil wir alle Geschöpfe Gottes sind.

Esther Simon

KIRCHE UND VEREINE

Tabea Oeggerli

Alter: *34*
Wohnort: *Wila (aus Müllheim)*
Beruf: *Pflegefachfrau*
Kirchliches Engagement: *Musikerin (Pianistin und Sängerin)*
Mitgliedschaft: *Mitglied Musikteam Kirche Müllheim*
Hobbys: *Musik solistisch, Sängerin in der Band «Neighbours», Zeit mit meiner Familie, basteln, nähen, Handlettering und in der Natur sein*

Bild: zVg

«Texte bleiben länger in Erinnerung»

Was gefällt Ihnen am Teamleben besonders?

Ich geniesse das gemeinsame Singen und zusammen mit den Gottesdienstbesuchern das Einstudieren neuer Stücke. Dies hat jederzeit Platz im Gottesdienst. Meines Erachtens kann man über die Musik oft so manches besser verstehen oder die Texte bleiben länger und eindringlicher in Erinnerung. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Musikerinnen und Musikern bereitet mir besonders grosse Freude. Wir können uns austauschen und ergänzen. Seit einigen Jahren darf ich mit Freiwilligen aus der Kirchgemeinde als Ad-Hoc-Chörli (zirka 20 Personen) die musikalische Umrahmung des Heiligabend-Gottesdienstes gestalten. Dies ist mein persönliches Jahreshighlight in meinem Amt.

Welchen Beitrag kann Ihr Team für die Gesellschaft leisten?

Offenheit und Interesse gegenüber der populären Musik wecken und ihr eine Chance geben, ein fester Bestandteil des Glaubens zu werden und damit irgendwann vielleicht auch eine Tradition zu sein.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Wenn ich einen Bibelvers lese oder den Bibelvers für die Predigt erhalte, kommt mir so oft ein Lied in den Sinn. Ohne die Musik würden mir die Bibeltexte nicht so gut in Erinnerung bleiben. Die Kirche und der Gottesdienst sind für mich ein Ort, um zur Ruhe zu kommen, Kraft zu tanken und Freude zu erleben, gerade durch die Musik.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Team lernen könnte?

Lernen, denke ich, ist das falsche Wort. Vielleicht sich wieder etwas sensibilisieren generell für Liedtexte und ihre Botschaften, denn so oft sind ganz gute und zum Nachdenken anregende Botschaften versteckt.

Bild: es

Pfarrer Gunnar Brendler hat nur selten Zeit und Musse, die Landschaft und den See zu geniessen.

Als ganzer Mensch da sein

Der Kreuzlinger Pfarrer Gunnar Brendler ist seit dem Dezember 2018 Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik und in der Stiftung Mansio in Münsterlingen. Dort trifft er nicht nur auf Gläubige. Eine grosse Aufgabe.

Esther Simon

Der weite See, diese fast andächtige Stille: So könnte es im Paradies sein. Doch Zeit und Musse, die Vorzüge dieser Landschaft zu geniessen, hat Pfarrer Gunnar Brendler nur selten. «Ich bin viel in den Häusern auf dem Areal unterwegs. Die Leute kennen mich und wissen, dass ich für sie da bin und dass sie mich ansprechen können.» Die Leute, das sind Patienten der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen, Bewohnerinnen und Bewohner und Arbeitende der Stiftung Mansio, Mitarbeitende und Führungskräfte beider Institutionen – insgesamt fast 1500 Menschen. Erst seit Dezember 2018 ist Pfarrer Brendler Seelsorger in Münsterlingen. Und doch habe er schon viel Vertrauen gewinnen können, sagt er zufrieden. «Vertrauen ist das wichtigste Gut in der Seelsorge. Das Seelsorgegeheimnis ist hundertprozentig. Die Menschen wissen das.» Gunnar Brendler arbeitet zu 60 Prozent in Münsterlingen und zu 40 Prozent als Pfarrer in Kreuzlingen. In Münsterlingen ist er von Mittwoch bis Freitag anzutreffen – nach einem festen Stundenplan. Er führt vor allem Gespräche, veranstaltet aber auch zusammen mit der katholischen Seelsorgerin Claudia Duff zahlreiche Gottesdienste, unter anderem mit Taizé-Liedern und Meditationen. In seiner Arbeit spiele die Konfession erst mal keine grosse Rolle. Im Mittelpunkt stehe der Mensch als solcher. Ihm solle man mit Wertschätzung und Empathie, aber nicht mitleidig begegnen. «Auch ein okkulter Satansanbeter muss sich als Mensch angenommen fühlen.» Und was sagt er einem Satansanbeter? «Ich sage ihm, dass Gott stärker ist.» Er sage den Menschen auch, dass sie keine Schuld hätten an ihrer Krankheit und dass sie bei Gott geschützt seien.

Glaube kann Heilung fördern

Haben psychisch kranke Menschen andere Fragen an einen Seelsorger als «Gesunde» in einer Kirchgemeinde? «Ja», sagt Pfarrer Brendler. «Die Menschen in der Psychiatrischen Klinik sind interessierter an spirituellen Fragen und sensibler aufgrund der Krisensituation, in der sie sich befinden. Überdurchschnittlich viele können sich präzise ausdrücken und ihre Fragen formulieren.» Pfarrer Brendler absolvierte Aus- und Weiterbildungen als klinischer Seelsorger, in Transaktionsanalyse – einer psychologischen Theorie der menschlichen Persönlichkeitsstruktur – in Spiritual Care und Palliative Care sowie als Feuerwehr- und Notfallseelsorger. In Münsterlingen arbeitet er als Gesandter des Kirchenrates der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau. Arbeitsrechtlich ist er der Pflegedirektion unterstellt. «Eine gute und moderne Arbeitgeberin», sagt der Pfarrer, «sie lässt mich unabhängig arbeiten und schaut schon, dass es nicht zu viel wird. Denn auch in meiner Arbeit bleibe ich von Hektik nicht verschont. Und ich will ja immer als ganzer Mensch da sein.» Er wisse, wie er seine Batterien aufladen könne. «Meine grosse Kraftquelle ist der Glaube.» Pfarrer Brendler ist überzeugt, dass seine Arbeit in Münsterlingen sehr wichtig ist. Er weiss, dass ein gelebter Glaube die Heilung befördern kann. Es vergehe denn auch kaum ein Tag, an dem er nicht sagen könne, «dass es ein sinnvoller Tag gewesen ist.»

Medikamentenversuche unter der Lupe

2015 hat die Thurgauer Regierung einen Forschungsauftrag erteilt, um die Medikamentenversuche an der Psychiatrischen Klinik zwischen 1940 und 1980 zu untersuchen. Der Untersuchungsbericht liegt nun in Form eines Buchs vor und wurde Ende September präsentiert. Die entsprechende Medienmitteilung des Kantons Thurgau mit Bezugsquelle findet sich im Internet auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Medikamentenversuche).

Rosemarie Hoffmann erinnert sich

Denke ich an die DDR, dann fällt mir ein: Vor den Geschäften waren lange Schlangen; es gab nur das Nötigste. «Zwei Apfelsinen im Jahr und am Parteitag Bananen...» Mein Vater versorgte uns als Hobbygärtner mit Gemüse und Obst. Es gab immer Kohl: Weisskohl, Blumenkohl, Grünkohl... Wenn ich jammerte, dann kam meine Oma mit dem Bibelspruch: «Besser ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochse mit Hass». Schokolade gab es nur zu Weihnachten und zum Geburtstag. Die Städte waren grau in grau, überall kaputte Häuser, riesige Schlaglöcher... Auf meinen Trabi musste ich 15 Jahre warten.

Das Schlimmste war für mich die Freiheitsbegrenzung durch die Mauer und die vorgegebene Einheitsmeinung. Doch die Freiheit im Denken konnte uns niemand nehmen. Die Kirche hat mir Heimat gegeben. Meine Söhne wurden 1984 von einer evangelischen Pfarrerin getauft. 1989 überschlugen sich die Ereignisse. Während der Leipziger Herbstmesse habe ich die Tumulte in der Innenstadt miterlebt. Hunderte und später Tausende gingen auf die Strasse und protestierten gegen das DDR-Regime und für demokratische Reformen. Mit dem Mauerfall kam alles anders.

Es war nicht alles schlecht: Es gab keine Arbeitslosen, keine Bettler, keine Drogensüchtigen. Frauen waren in Bildung und Beruf gleichgestellt. Nach der Wende stürmten die Ostler mit ihren Stoffbeuteln die Geschäfte. Sie wurden belächelt, weil sie nicht so schicke Plastiktüten hatten. Heute sind die Meere voller Plastik. Manchmal entpuppt sich Rückschritt als Fortschritt.

Die Autorin war bis 2018 Pfarrerin in der Evangelischen Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen und ist heute pensioniert.

Rosemarie Hoffmann mit ihren Söhnen Wieland und Martin zu DDR-Zeiten – ihren damaligen Pass habe sie «sehr bald nach dem Kapitel entsorgt».

Ohne Treue kein Wunder

Am 9. November vor 30 Jahren fiel die Berliner Mauer, was kaum einer für möglich gehalten hatte. Kirchenratsaktuar Ernst Ritzi erinnert sich an Menschen in der DDR.

Esther Simon

Werner Gees steht am Bahnhof in Dessau. In 15 Minuten fährt der Zug nach Leipzig. Gees, damaliger Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, hat an diesem 5. Oktober 1989 soeben seinen sechstägigen Besuch bei Pfarrern in der Evangelischen Landeskirche Anhalts in der DDR beendet. Die Pfarrer in Anhalt und im Thurgau verbindet seit Jahren eine herzliche Freundschaft. Sie besuchen sich gegenseitig, wobei die ostdeutschen Pfarrer Gäste der Synode sind und in Thurgauer Kirchen predigen. Der Bericht von Werner Gees über die Reise in die DDR erschien Ende Oktober 1989 im Kirchenboten. Der Text endet so: «Nur wenige Leute am Bahnhof. Am Vorabend des Jubiläums 40 Jahre DDR sitzt eine Nation vor dem Fernseher und blickt über die Mauer in den Westen, in ein Traumland, das so nah ist, in das die meisten aber doch nicht hinkommen können.»

Für unwahrscheinlich gehalten

Tatsächlich hätte niemand gedacht oder zu hoffen gewagt, dass die Mauer eines Tages fallen würde, sagt Ernst Ritzi, Aktuar des Kirchenrates der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau. 1980 stand er als 21-Jähriger mit einer Besuchergruppe aus der Schweiz im Reichstagsgebäude in Berlin. «Der Reiseführer erzählte, dass hier, sollte es zu einer Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten kommen, das gesamtdeutsche Parlament tagen würde. Wir haben uns aber nicht getraut zu sagen, dass wir eine Wiedervereinigung für unwahrscheinlich, wenn nicht gar für unmöglich hielten.»

Lebensfroh in Unfreiheit

1978 war Ernst Ritzi bereits in Berlin gewesen. Der Stempel «Friedrichstrasse» in seinem Pass erinnert ihn daran, «dass wir damals mit der Jugendgruppe aus Neukirch an der Thur in Westberlin waren und täglich nach Ostberlin fuhren, wo wir uns mit jungen Christinnen und Christen aus der DDR zu Bibelarbeit, Gesang, Gemeinschaft und Gesprächen trafen. Mich haben die jungen Menschen in der DDR beeindruckt. Sie waren lebensfroh, obwohl sie – mit westlichen Augen gesehen – in der Unfreiheit lebten». Die jungen Christinnen und Christen hätten offen darüber gesprochen, dass ihre Chancen auf einen Studienplatz minim wären, wenn sie die Jugendweihe des Staates verweigern oder sich neben der Jugendweihe konfirmieren lassen würden.

Mitten durch Berlin: Die Mauer vor dem Brandenburgertor vor Grenze hinaus pflegten.

DDR-Passeintrag mit historischem Wert: Kirchenratsaktuar Ernst Ritzi reiste mehrmals nach Ostberlin und in die DDR.

mehr als 30 Jahren, als Thurgauer Kirchenverantwortliche bereits Kontakte über die damals innerdeutsche

Freiheit ist mehr als Konsum

Ritzis Fazit: «Die Begegnung mit Menschen hinter dem Eisernen Vorhang hat mir klar gemacht, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, in einem Rechtsstaat wie der Schweiz zu leben, in dem die Meinungsfreiheit einen hohen Stellenwert hat und in dem Demokratie gelebt wird, obwohl es auch bei uns – damals wie heute – Zivilcourage braucht, wenn man Missstände und Probleme anspricht.» Seit jener Begegnung mit jungen Menschen in der DDR wisse er, dass Freiheit mehr ist, als sich in der Konsumgesellschaft alle Wünsche erfüllen zu können. «Ich habe in der DDR glückliche Menschen kennengelernt, die meisten von ihnen waren bekennende Christen. Sie wollten nicht in den Westen. Sie haben in ihrer Heimat glaubhaft und glaubwürdig zu leben versucht und sie haben beim Fall der Mauer eine wichtige Rolle gespielt. Ich bin dankbar, dass ich – aus der Ferne – ein Stück Weltgeschichte erleben durfte: Ein Wunder, auf das zehn Jahre vor dem Mauerfall niemand zu hoffen gewagt hat.»

Engagiert und eigenständig

Wilfried Bührer, heutiger Thurgauer Kirchenratspräsident, schrieb in der Februarausgabe 1990 des Kirchenboten über die Kirchen in der DDR: «Was die Stärke dieser Kirchen ausmacht, ist die grosse Treue und Eigenständigkeit von einzelnen Christen, von christlichen Gruppierungen, von kirchlich Engagierten und von Kirchenleitungen.» Und wie steht es mit Treue und Eigenständigkeit bei uns? Pfarrer Bührer: «Wir sollten nicht darauf warten, bis wir sie in Notzeiten unter Beweis stellen müssen. Wir tun gut daran, uns jetzt schon darin zu üben.» Der Kirchenbote hat die Situation der evangelischen Christen im damaligen Ostblock aufmerksam beobachtet, was sich in zahlreichen Artikeln zwischen 1987 und 1991 zeigt. Dabei blieb es nicht bei verbaler Unterstützung. Ein Beispiel unter vielen: 1990 ging die Bettagskollekte der Thurgauer Evangelischen in der Höhe von 35'828 Franken an die Neinstedter Anstalten in der DDR, einer evangelischen Einrichtung für geistig Behinderte: Der Höhepunkt in einer rührenden Geschichte, die mit der Anfertigung von 500 Zeichnungen von Thurgauer Sonntagschülern für Kinder und Jugendliche in Neinstedt begonnen hatte.

Hendrik de Haas erinnert sich

Freitag, 10. November 1989, Schwedt/Oder: Als Bausoldaten (Kriegsdienstverweigerer, die auf Baustellen arbeiten) der NVA (Nationale Volksarmee) sollen ein Kamerad und ich den Gerüstbauern im VEB PCK (Volkseigener Betrieb Petrolchemisches Kombinat) Schwedt helfen. Schichtbeginn: 6.00 Uhr. Die Brigade der Gerüstbauer hatte uns für die Pausen einen geheizten Bauwagen hingestellt. Wir sind ihnen suspekt. Soldaten, die keine Waffen tragen?

Morgens hören wir: Die Grenze sei offen. Die Gerüstbauer fehlen, sind wohl spontan ins verlängerte Wochenende nach Westberlin gefahren.

Wie viele andere hatte ich die Grenzöffnung verschlafen. Bis Anfang Oktober war die Angst zu spüren: Was passiert, wenn einer die Nerven verliert? Alarm wäre katastrophal. Kritisch war es an vielen Orten, und immer wieder der Ruf: «Keine Gewalt!» Die alte Botschaft wirkt. Für mich das wichtigste.

Freitag im PCK: «Und wenn die Mauer morgen dicht ist?» Alles ist möglich. Zivile Kleidung oder PW sind für Soldaten verboten. Jeder hat sein Versteck. Manche haben neue Freunde im Ort oder im Pfarrhaus, andere eine Kuhle im Wald. Viele sind in Zivil auf und davon. Was in der Kaserne liegen bleibt, schicken wir den Eltern. Einige von uns waren im Knast. Sie wollten in den Westen. Die NVA liess sie spüren, wer das Sagen hat und zog sie 18 Monate zum Dienst. Heute war ihr Tag!

Manche unter uns sind Spitzel. Viele hat ihr Verhalten verraten. Kein Mensch lebt mit fünf anderen Tag und Nacht auf 25 Quadratmeter ohne seine Identität preiszugeben. Unser Mitleid war mit ihnen. So blieben sie bei uns und galten bei ihren Vorgesetzten nicht als Versager.

Der Autor ist Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Hüttlingen.

Erinnert an die Vergangenheit: der alte DDR-Pass von Hendrik de Haas.

Grosses Interview mit dem einst inhaftierten DDR-Pfarrer Rolf-Joachim Erler auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Feindlicher Agent)

Lesen Sie die Langversion der Erinnerungen von Hendrik de Haas auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: «Hendrik de Haas»)

«Christliche Grundsätze» in der Politik und im persönlichen Leben

Acht Thurgauer Jungpolitikerinnen und Jungpolitiker, die auf einer jungen Liste für den Nationalrat kandidieren, sollten im Kirchenboten ein Podium erhalten. Drei Jungparteien haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Junge Menschen aus dem Thurgau kandidieren auf acht jungen Listen für den Nationalrat. Die Jugend ist die Zukunft. Wie sie denkt, muss auch die Kirchen interessieren. Die Redaktion des Kirchenboten stellt im Zusammenhang mit den Wahlen vom 20. Oktober 2019 die Frage, ob und wie weit für den politischen Nachwuchs im Thurgau «christliche Grundsätze» in der Politik und im persönlichen Leben ein Thema sind.

Am Thurgauer Volksschulgesetz orientiert

Der Kirchenbote hat die acht jungen Listen, die bei den Nationalratswahlen im Thurgau zur Wahl stehen, eingeladen, eine Kandidatin oder einen Kandidaten zu delegieren, der oder die sich im Kirchenboten zu folgender Frage äussert: Welche Bedeutung messen Sie «christlichen Grundsätzen» in der Politik und in Ihrem persönlichen Leben zu? Drei Jungparteien haben mitgemacht. Bei der Wortwahl der Fragestellung stützt sich die Redaktion des Kirchenboten auf das Thurgauer Volksschulgesetz, das bei den Bildungszielen in § 2 von «christlichen Grundsätzen» spricht: «Die Volksschule fördert die geistigen, seelischen und körperlichen Fähigkeiten der Kinder. In Ergänzung zum Erziehungsauftrag der Eltern erzieht sie die Kinder nach christlichen Grundsätzen und demokratischen Werten zu selbständigen, lebenstüchtigen Persönlichkeiten und zu Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mitmenschen und der Umwelt.»

Kirchlich Engagierte äussern sich

Die drei Jungpolitikerinnen und Jungpolitiker, die die Frage nach den christlichen Grundsätzen in der Politik und im persönlichen Leben beantwortet haben, haben etwas gemeinsam: Sie sind alle in der kirchlichen beziehungsweise christlichen Jugendarbeit engagiert. Ihre Antworten zeigen, wie junge Menschen, die einen kirchlichen Bezug haben, ihr politisches Engagement verstehen. Möglicherweise lag es an unserer Fragestellung nach den «christlichen Grundsätzen», die die fünf Jungparteien von FDP, Grünliberalen, Grünen, SP und SVP davon abgehalten hat, an unserem Wahlpodium im Kirchenboten mitzumachen. Unsere Diskussion bleibt damit auf den kirchlichen Kreis der jungen Politik in unserem Kanton begrenzt. Sie ist trotzdem interessant und aufschlussreich. Eigentlich hätten wir uns aber dafür interessiert, wie die kommende Thurgauer Politikgeneration im ganzen Spektrum von links bis rechts die Bedeutung der «christlichen Grundsätze» einschätzt, von denen im Thurgauer Volksschulgesetz die Rede ist. *er*

Ihre Meinung zu christlichen Grundsätzen in der Politik interessiert uns. Kommentieren auf www.kirchenbote-tg.ch

Christlich ist für mich zentral

Christliche Grundsätze sind für mich zentral, privat wie in der Politik. Persönlich engagiere ich mich in der kirchlichen Jugendarbeit. Es macht mir Freude, im Firmkurs, bei Religionswochenenden oder im Projektunterricht mit Jugendlichen über Lebens- und Glaubensfragen zu diskutieren. Politisch liegt mir nachhaltige Umweltpolitik am Herzen sowie ein wertschätzender Umgang mit andern Menschen.

Petra Merz-Helg, Weinfelden, Nationalratskandidatin Junge CVP

Ein wichtiger Teil des Alltags

Die christlichen Werte sind für mich ein wichtiger Bestandteil des Alltags. Gerade im Arbeitsalltag ist die Mitarbeit in der Jugendarbeit der Kirche ein toller Ausgleich zur Arbeit des Geomatiktechnikers. Die Kirche bietet ein Auffangbecken in allen Lebenslagen. Oft wird leider von «Religionsgegnern» die eigentliche Arbeit der Kirche gar nicht verstanden und sogar als Verursacher von Religionskriegen in den Dreck gezogen.

Joel Hönger, Frauenfeld, Nationalratskandidat Junge BDP

Jesus inspiriert mich persönlich und politisch

Der Auftrag der Schule in Bezug auf die christlichen Werte erstaunt mich, erlebe ich doch ein vehementes Zurückdrängen von den christlichen Werten, die Jesus uns vorgelebt hat. Ich schätze mich glücklich, eine lebendige Beziehung zu Jesus zu führen. Als persönliches Gegenüber, täglicher Begleiter meines Lebens prägt und inspiriert er mich in meinem Leben und somit auch im politischen Engagement.

Pascale Leuch, Kreuzlingen, Nationalratskandidatin Junge EVP

Bild: AdobeStock/laviniaparscuta

Das Kreuz auf der Bundeshauskuppel – Symbol für christliche Grundsätze auch bei den eidgenössischen Wahlen am 20. Oktober 2019.

Auch ein Erntedank

Ein Samenkorn lag auf dem Rücken,
die Amsel wollte es zerpicken.
Aus Mitleid hat sie es verschont
und wurde dafür reich belohnt.
Das Korn, das auf der Erde lag,
das wuchs und wuchs von Tag zu Tag.
Jetzt ist es schon ein hoher Baum
und trägt ein Nest aus weichem Flaum.
Die Amsel hat das Nest erbaut;
dort sitzt sie nun und zwitschert laut.

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

Bild: AdobeStock

WEGZEICHEN

Ich schaue hinauf zu den Bergen – woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Psalm 121, 1-2

Ich war 15 Jahre alt, als ich diesen Vers aus einem kleinen Körbchen gezogen hatte. Das Jahr hatte gerade erst begonnen und vor mir lagen viele Entscheidungen: Wie geht es weiter nach der Oberstufe? Welche Lehre oder Schule werde ich machen? Wo ist der Platz, an den Gott mich stellen möchte und wie finde ich ihn? Ich wünschte, ich hätte meinem jüngeren Ich damals sagen können: «Deine Hilfe kommt vom Herrn – es kommt besser, als du es dir jemals wünschen könntest!» Der gezogene Vers war dazu gedacht, mich durch das kommende Jahr zu tragen – und das tat er. Noch mehr, er ist mir bis heute so lieb, dass er mittlerweile meine Zimmerwand ziert.

Der Psalmist sucht seine Hilfe bei Gott und der ganze Psalm ist ein grosses Bekenntnis seines Hoffens auf die Fürsorge und Hilfe Gottes. Dieses Bekenntnis wurde als Pilgerlied nach Jerusalem gesungen, als Loblied auf Gott und seine Grösse.

Die Frage, die der Psalmist nicht beantwortet, ist: Wie wird meine Hilfe kommen? Wenn ich Hilfe brauche, dann am liebsten gleich und genau so, wie ich es mir vorstelle. Ich erinnere mich an die kleine Geschichte «Spuren im Sand». Sie handelt von einem Mann, der in einem Traum mit dem Herrn am Strand spaziert und sein Leben als Bilder am Himmel betrachtet. Er sieht Fussspuren im Sand, seine eigenen und die des Herrn. Als er zurückblickt, stellt er erschrocken fest, dass in den schwierigsten Zeiten seines Lebens nur eine Fussspur zu sehen ist, und er fragt den Herrn, warum er ihm nicht geholfen hatte. Die Antwort: «Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast, da habe ich dich getragen.»

Gott, der alles überblickt, hat mir seine Hilfe versprochen. Und wenn ich mein Vertrauen auf Gott setze, gerät das «Wie» in den Hintergrund. Ich wünsche mir, jeden Tag mehr zu lernen, meinen Blick auf Gott zu richten und seine Hilfe zu erwarten. Denn er wird nicht zulassen, dass ich stolpere und falle, wie es weiter im Psalm heisst. Er selbst behütet mich, Tag und Nacht. Er behütet mich vor allem Übel, er bewahrt mein Leben.

Es erfüllt mich jedes Mal mit Ehrfurcht, wenn ich den Psalm lese. Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde, ist meine Hilfe! Im letzten Vers des Psalms heisst es: «Der Herr behütet dich, wenn du kommst und wenn du wieder gehst, von nun an bis in Ewigkeit.»

Das wünsche ich auch Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser: Möge Gott Ihre Hilfe sein!

Angi Kündig

zVg

Die Autorin aus Bichelsee hat Sozialdiakonie am TDS Aarau studiert und arbeitet heute beim Bibellesebund.

Judith Engeler Neben den grossen Gestalten der Reformationszeit geht eine wichtige Figur oft vergessen: Heinrich Bullinger. Er übernahm nach Zwinglis Tod als 27-Jähriger dessen Nachfolge und machte Zürich zu einem Zentrum des protestantischen Europa. Sein Briefnetzwerk umfasst mehr als 1'100 Korrespondenten und erstreckt sich von Schottland bis Weissrussland und von Dänemark bis nach Italien. 12'000 Briefe an und von Bullinger sind erhalten – der wahrscheinlich umfangreichste Briefwechsel des 16. Jahrhunderts überhaupt.

Heinrich Bullinger, der Brief

HISTORIE

Ein Priestersohn bleibt während 43 Jahren Kopf der Zürcher Kirche. Der Brief ist sein wichtigstes Mittel.

Zürich als geistiges Zentrum, das auf ganz Europa ausstrahlt – nicht für jede Epoche lässt sich so etwas behaupten, aber für die Zeit der Reformation durchaus! Das ist nicht nur Zwingli, sondern wesentlich auch Heinrich Bullinger zu verdanken. 1504 im Aargau geboren, genoss er eine sehr gute Bildung und kam 1520 während seines Studiums in Köln mit der Reformation in Berührung. Nach der Niederlage in Kappel 1531 wurde der junge Bullinger in dieser schweren politischen Krise vom Zürcher Rat zum ersten Pfarrer am Grossmünster berufen. Er übte dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1575 aus und sorgte dadurch für Kontinuität in einer Zeit des Umbruchs. Sein grösstes Verdienst war neben der Konsolidierung der Reformation in Zürich die Weiterentwicklung und Verbreitung der Gedanken der schweizerischen Reformation. Das zentrale Mittel der Kommunikation und Einflussnahme in dieser Zeit war der Brief. Das Ausmass der Korrespondenz Bullingers belegt eindrücklich, welche Autorität und Bedeutung ihm europaweit zugemessen wurde.

THEOLOGIE

Bullinger ist theologischer Berater, Tröster, Nachrichtenüberbringer und Stellenvermittler.

Der Briefwechsel Bullingers ist sowohl seelsorgerliche Korrespondenz eines Pfarrers, Gelehrtenaustausch eines Humanisten als auch Instrument eines Kirchenpolitikers. Wie breit

HIER UND HEUTE

Bullingers Briefwechsel eröffnet Einblick in die Welt des 16. Jahrhunderts, schreibt Peter Opitz (Bild), Professor für Kirchengeschichte.

Bullingers Korrespondenz ist einzigartig. Zahlenmässig übersteigt sie die Briefwechsel Luthers, Zwinglis, Calvins oder des Erasmus bei Weitem. Bullingers Korrespondenz ist eine einzigartige Quelle nicht nur für die religiösen Diskurse und die politischen Vorgänge, sondern für alle Aspekte des Lebens und Denkens im Europa des 16. Jahrhunderts. Seit Jahren arbeitet ein kleines Team von Spezialisten am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich an der kommentierten Edition dieser meist in Latein verfassten handschriftlichen Texte. Wenn nicht neue Finanzquellen erschlossen werden können, muss diese Editionsarbeit allerdings Ende 2020 eingestellt werden. Immerhin wird dann Bullingers Korrespondenz von 1524 bis 1548 für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich sein (siehe «www-Kasten» unten). Sie ist eine unentbehrliche Quelle für die Erfassung der Geschichte und Kultur im 16. Jahrhundert.

schreiber

das Spektrum seines Briefwechsels war, zeigen auch die Beispiele aus der damaligen Gemeinen Herrschaft Thurgau. In der Edition des bullingerschen Briefwechsels sind bis zum Jahr 1546 Briefe aus Bussnang, Diessenhofen, Fischingen, Frauenfeld und Weinfelden an Bullinger überliefert (siehe «www-Kasten» rechts). So bat der in Weinfelden amtierende, aber auch stark angefeindete evangelische Pfarrer Martin Mötteli Bullinger um Rat und Beistand, versorgte den Zürcher aber gleichzeitig auch mit Nachrichten vom Schmalkaldischen Bundestag. Gerade im Briefwechsel zeigt sich, wie schwierig sich das Zusammenleben von Reformierten und Katholiken im Thurgau gestaltete. So wollten in Frauenfeld die Evangelischen auf eigene Kosten einen Schulmeister anstellen, wogegen sich die Katholiken heftig wehrten. Nicht wenige Pfarrer klagten über unhaltbare Zustände und baten Bullinger um Vermittlung einer neuen Anstellung. Der Zürcher Antistes Bullinger (erster Pfarrer) hat also mit seinen Briefen die reformierten Gemeinschaften beraten, gefördert und mitgeprägt.

WIRKUNGSGESCHICHTE

Zürich wird zum geistigen Zentrum – und zum wichtigen Knotenpunkt im Nachrichtenaustausch.

Unter Bullinger entwickelte sich Zürich zu einem Zentrum des Nachrichtenaustauschs unter den international vernetzten Gelehrten Europas. Das hat ganz direkt mit seiner Korrespondenz zu tun. In einer Epoche, in der es keine Zeitungen gab, war der handgeschriebene Brief ein wichtiges Nachrichtenmedium. Sein Netzwerk an Briefpartnern nutzte Bullinger, um auf dem Laufenden zu bleiben und seinerseits Neuigkeiten zu verbreiten. Er, der schon früh den Wert schnell übermittelter und aktueller Informationen erkannte, schuf ein umfassendes Nachrichtensystem. Die Förderung und Vermittlung von Zürcher Studenten in deutsche Städte, sein überregionales Ansehen als Verfasser theologischer Schriften und der Kontakt zu Glaubensflüchtlingen erlaubten es Bullinger, ein immer dichteres Netz von Informationsknotenpunkten zu spannen. Die Neuigkeiten, die Bullinger so erfuhr, kamen auch den Zürcher Ratsherren und seinem reformierten Umfeld zu Gute.

Eine Übersicht über Bullingers Briefwechsel liefert die Online-Datenbank http://teoirgsed.uzh.ch

500 JAHRE REFORMATION

Reformator Ulrich Zwingli hat 1519 in Zürich sein Pfarramt angetreten. Zum 500-Jahr-Jubiläum der Zürcher Reformation beleuchtet der Kirchenbote im Jahresschwerpunkt 2019 zentrale Texte aus ihren Anfängen. Wir bringen sie in Verbindung mit den wichtigsten Ereignissen, die auf der «Zwinglitüre» des Grossmünsters in Zürich abgebildet sind. Jeder Beitrag beleuchtet vier Aspekte: Historie, Theologie, Wirkungsgeschichte und Aktualitätsbezug. In dieser Nummer: Briefe Bullingers..

(Keine) Aufmerksamkeit auf «Social Media»

Bild: Alexander Klaus/pixelio.de

Gemäss der Studie des «World Internet Projects» bewegen sich 64 Prozent der Schweizer Internetnutzer in sozialen Netzwerken wie Facebook.

Soziale Netzwerke im Internet schiessen wie Pilze aus dem Boden. Die Nutzerzahlen suggerieren, günstig und einfach viele Leute zu erreichen. Doch das gelingt nur wenigen. Wer Aufmerksamkeit auf diesen Plattformen möchte, braucht passende Inhalte, Emotionen und die richtige Gemeinschaft. Das kostet Zeit und Geld.

Tobias Keller

Politiker, Journalisten, Warenhäuser, aber auch Thurgauer Kirchen und Pfarrpersonen haben es schon versucht: Sie erstellen Seiten auf Facebook, Twitter, YouTube, Instagram und anderen sozialen Medien, um vermeintlich günstig und einfach Aufmerksamkeit zu bekommen. Denn auf diesen Plattformen tummeln sich Millionen oder auf Facebook sogar über eine Milliarde Menschen. Auch Schweizerinnen und Schweizer nutzen diese Plattformen zunehmend: Gemäss der Studie des «World Internet Projects» nutzen 64 Prozent der Schweizer Internetnutzer soziale Netzwerke wie Facebook – davon zwei Drittel täglich.

Aufmerksamkeit verteilen

Weil auf diesen Plattformen jeder Beiträge online stellen kann, greifen die meisten Plattformen ein: Sie zeigen einen Beitrag nur denjenigen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit an diesem interessiert sind und vermutlich darauf mit einem «Gefällt mir» reagieren. Diese Einschätzung basiert auf dem bisherigen Verhalten der Nutzenden. Andere, die vermutlich nicht am erwähnten Beitrag interessiert sind, sehen ihn auch nicht. Da Menschen sich aber grundsätzlich daran orientieren, was anderen bereits gefällt, führt dies zu einem Matthäus-Effekt: Diejenigen, die bereits sehr viel Aufmerksamkeit haben, bekommen noch mehr, und diejenigen, die wenig Aufmerksamkeit haben, erhalten noch weniger.

Aufmerksamkeit kaufen

Wer sich einen Vorteil im Kampf um Aufmerksamkeit verschaffen will, dem bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten: Zum einen hat sich eine gesamte Branche etabliert, die sich darauf spezialisiert hat, Werbung und Kampagnen zu gestalten, um die passende Zielgruppe auf diesen Plattformen zu erreichen. Das kostet dementsprechend. Diese Beiträge erscheinen dann prominent bei allen Nutzern, die mit massgeschneideter Werbung anvisiert werden: Beispielsweise männlich, zwischen 18- und 25-jährig, in einer Beziehung, wohnhaft im Thurgau, im Einzelhandel erwerbstätig und an politischen Abstimmungen interessiert.

Aufmerksamkeit dank «Likes»

Während ein gekaufter Beitrag an sein Zielpublikum ausgespielt wird und dementsprechend auch als Werbung deklariert ist, sind Empfehlungen von Freundinnen und Freunden wirkmächtiger und günstiger. Eine authentische Empfehlung eines Freundes überzeugt deutlich stärker. Denn sie wird nicht negativ als störende Werbung bewertet. Um aber eine Gemeinschaft auf einer Plattform aufzubauen, die aktiv und authentisch Beiträge weiterleitet, werden auf die Zielgruppe passende, aber auch emotionale Botschaften benötigt. Denn verschiedene Studien haben bereits belegt, dass vor allem diejenigen Beiträge weiterverbreitet werden, die unterhaltsam oder emotional sind. Solche Inhalte zu erstellen, benötigt aber Zeit und Erfahrung.

Aufmerksamkeit für Medien

Das Internet wird immer wichtiger für die Verbreitung von Nachrichten: Neue Kommunikationskanäle wie Social Media stehen immer mehr in direkter Konkurrenz mit Webseiten klassischer Medien. Einerseits können diese Plattformen Journalistinnen und Journalisten als Quellen und Inspiration für eigene Beiträge dienen. Andererseits werden sie genutzt, um auch Beiträge klassischer Medien an ein breites Publikum zu streuen. Trotz der Ressourcen und bereits vorhandener Beiträge dieser traditionellen Medienanbieter unterstehen sie aber denselben Regeln wie jeder andere auf der Plattform: Sie müssen sich eine Gemeinschaft pro Plattform aufbauen, die auf ihre Beiträge reagiert und sie somit weiterverbreitet. Dafür müssen sie womöglich zusätzliche, plattform-spezifische Beiträge erstellen und diese auch bewerben.

Aufmerksamkeit spezifizieren

Die grösstmögliche Aufmerksamkeit zu erhalten ist aber nicht das Ziel jeder Kampagne. Beispielsweise kann es reichen, wenn auf Twitter eine Journalistin angesprochen wird, die eine Idee oder Geschichte aufgreift und darüber schreibt. So kann ein Beitrag via Social Media in einer Tageszeitung landen, was womöglich ebenso wertvoll ist. Denn über die traditionellen Medien wie Tageszeitungen, Radio und Fernsehen werden, zumindest in der Schweiz, noch immer ein grösseres Publikum und ein breiteres Spektrum der Schweizer Bevölkerung erreicht.

Mehr über Autor Tobias Keller erfahren Sie im Interview nebenan auf Seite 11.

IN KÜRZE

Wechsel. In Arbon wird Pfarrerin Angelica Grewe im August 2020 pensioniert und Pfarrer Hans Martin Enz verlässt die Kirchgemeinde per Ende März. Die Kirchenvorsteherschaft sucht nun Pfarrpersonen im Stellenumfang von 120 bis 150 Prozent. *pd*

Augsburger. Michael Augsburger hat die Stelle des Jugendarbeiters in der Evangelischen Kirchgemeinde Erlen übernommen. *pd*

Steuerrevision. Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat einen Kompromiss des Regierungsrats für die kantonale Umsetzung der nationalen Steuergesetzrevision beschlossen. Deshalb dürften die Kirchgemeinden weniger einnehmen. Sie erhalten dafür Anteile der Grundstückgewinnsteuer und der Kanton verzichtet auf eine Bezugsprovision. *pd*

ZUSCHRIFT

Reaktion auf «Solidarität bis zum Ende», September-Ausgabe, Seite 6

Selbstbestimmtes Leben und Sterben?

Solidarität bis zum Ende: Ein gutherziger Gedanke, doch wenn ich darüber nachdenke, erfasst mich ein mulmiges Gefühl. Es liegt nicht an mir zu verurteilen, wenn jemand diesen Weg wählt. Aber es erfüllt mich mit grosser Traurigkeit, denn ich sehe aus der Heiligen Schrift, dass Gott einen andern Plan für seine Geschöpfe hat. «Selbstbestimmtes Leben!» Das flüsterte der Feind Gottes bereits den ersten Menschen zu. Das wollten sie, doch dadurch wurde ihre überaus kostbare Gemeinschaft mit Gott gestört. Die Sünde kam in die Welt und brachte den Tod. Wie oft treffen auch wir Christen unsere Entscheidungen selber und bitten dann Gott unsern Weg zu segnen, anstatt ihn zuerst zu fragen: «Vater, was willst du, dass ich tun soll?» und seinen Rat zu befolgen. Im Gehorsam zu ihm erfahren wir seine Führung und seinen Schutz, auch in schweren Zeiten Kraft und Freude, und das grösste Geschenk, ewiges Leben bei ihm. Er lädt uns ein: «Erwähle das Leben, damit du lebst, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, seiner Stimme gehorchst und Ihm anhängst, denn das ist dein Leben».

Christa Moos, Horn

Tobias Keller im australischen Brisbane – und online gut vernetzt.

Forschen und glauben in Australien

Tobias Keller war früher Redaktor beim Thurgauer Kirchenboten und ist jetzt Kommunikationswissenschaftler in Australien. Dort erforscht er die Social Media.

Interview: Karin Kaspers-Elekes

Tobias, Du bist vor fast einem Jahrzehnt mit einem Praktikum bei Roman Salzmann in Dein Studium der Journalistik gestartet. Was ist Dir davon in Erinnerung geblieben?

Die Geduld und Zuversicht von Roman Salzmann, dass ich das schon irgendwie hinbekommen werde. Es war mein erster Job in der Kommunikationsbranche und dementsprechend war vieles neu für mich. Aber das wohlwollende Umfeld gab mir die nötige Sicherheit, damit ich mich entwickeln konnte.

Du hast inzwischen promoviert. Was war Dein Thema?

In meiner Dissertation hat mich beschäftigt, wie politische Akteure auf Social-Media-Plattformen kommunizieren und wie ihre Kommunikation die Demokratie verändert. Abgesehen von ethischen Fragen bezüglich verschiedener Demokratieverständnisse, habe ich mich auch mehrfach mit der Frage beschäftigt, welche personenbezogenen Daten ich überhaupt analysieren darf.

Mitglieder der Redaktionskommission erinnern sich lebhaft an Deine Inputs. Was würdest Du heute sagen, wenn Du noch einmal in der Kommissionsitzung mit am Tisch sässest?

Die Medienbranche steckt in einem grossen Umbruch: Zum einen sinkt die Zahlungsbereitschaft der Leserinnen und Leser. Zum anderen können beliebige Personen sich als «Medienunternehmen» ausgeben und irgendwelche – auch ungeprüfte Falschmeldungen – als Nachrichten publizieren. Umso wichtiger sind deshalb Organe wie der Kirchenbote Thurgau, die journalistisch aufgearbeitete Themen korrekt wiedergeben.

Mit einem Stipendium bist Du nun im Ausland. Welche Erfahrungen möchtest Du mit unsern Lesern teilen?

Wir sind sozusagen ans andere Ende der Welt geflogen, ohne jemals vorher im Land gewesen zu sein oder Leute zu kennen. Dennoch wurden wir herzlich willkommen geheissen und konnten uns schnell wie Zuhause fühlen.

Du bist ein Christ, der das auch offen sagt. Spielt dies in Deinem beruflichen Leben eine besondere Rolle?

Mir geht es wahrscheinlich wie vielen Christen: Der Glaube gibt mir Hoffnung, Kraft und Gelassenheit – und das schwappt manchmal auch auf Kolleginnen und Kollegen über. So hilft mir der Glaube Tag für Tag und hat einen positiven Einfluss auf mein Umfeld. Zudem führt mein Glaube auch immer wieder zu spannenden Gesprächen über die Vereinbarkeit von Glaube und Wissenschaft, sowie über den Sinn von Religionen in der heutigen Wohlstandsgesellschaft.

Bilder: TDS/zVg

Einblicke in den vielfältigen Unterricht am TDS (Bilder unten) und TDS-Studierende in vielfältigem Einsatz: Manuela Nufer im Sozialpraktikum, Philipp Uebersax während einer Predigt und einer Teensclub Party, Remo Rüegg anlässlich der Diplomierung zum Laienprediger (Bilder oben von links nach rechts).

Der Thurgau im Aargau

«Mach dein Herz jetzt zum Beruf!». Unter diesem Motto bildet das Theologisch-diakonische Seminar (TDS) in Aarau Studierende für die unterschiedlichsten Berufsfelder in der Kirche und im Sozialbereich aus. Unter den Studierenden hat es auffällig viele Thurgauerinnen und Thurgauer, die den Abschluss «Gemeindeanimation» erwerben wollen.

Janine Wassmer

Über 100 Studierende kann das TDS Aarau, die Höhere Fachschule Kirche und Soziales, dieses Jahr verzeichnen. Egal ob Jugendarbeiter, Sozialdiakonin, Katechet oder Gemeindeanimatorin – die Vielfalt der Möglichkeiten nach Abschluss ist gross. Letztes Semester reisten jeweils 14 Thurgauerinnen und Thurgauer in den Aargau. Etwas über eine Stunde dauert die Fahrt von Frauenfeld bis Aarau. Eine Reise, die sich anscheinend lohnt.

Neuer Studienabschluss zieht an

Christoph Schwarz ist Rektor am TDS Aarau und freut sich an den vielen Anmeldungen aus dem Thurgau. Für ihn kommt das Interesse nicht von Ungefähr. Er erklärt sich die Zahlen mit der Nachwuchsförderung der Thurgauer Kirchgemeinden. Seit einigen Jahren werden kantonal Finanzen freigesprochen für Ausbildungsstätten im kirchlichen Bereich. So möchte die Kantonalkirche den Nachwuchs gezielt fördern und finanziert einen Anteil an Lohn und Ausbildungskosten. Was nun das TDS Aarau von anderen Ausbildungsstätten unterscheide sei die integrierte Ausbildung von sozialfachlicher und kirchlich-theologischer Qualifikation.

Beliebter Abschluss: Gemeindeanimation

Auf der Ebene Höhere Fachschule wurde zudem ein neuer Beruf geschaffen: Gemeindeanimation. Dieser neue Beruf soll den Bedarf an Personal in der Gemeinwesenarbeit abdecken. Wer diesen Titel erworben hat, arbeitet mit Gruppen oder Einzelpersonen in deren Sozialraum – ob nun in Kultur- oder Seniorenzentren, in Jugendtreffs, Asylprojekten oder in der Arbeit mit Kindern. Mit dem staatlich anerkannten Abschluss des TDS können Absolventinnen und Absolventen sowohl in politischen Gemeinden als auch in säkularen Institutionen und Organisationen tätig sein. Für den Rektor Christoph Schwarz ein klarer Pluspunkt für das TDS Aarau: «Mit dem TDS-Abschluss können Absolventen nicht nur innerkirchlich arbeiten, sondern auch im Sozialbereich ausserhalb der Kirche.»

Beliebte Kombination

Genau dieses Päckli von theologischen Fächern und Inhalten aus der Sozialen Arbeit zieht auch Studentin Petra Müller aus Oberneunforn an. Die Thurgauerin studiert im zweiten Studienjahr Sozialdiakonie mit Gemeindeanimation. In ein paar Jahren sieht sie sich in der Arbeit mit Kindern. Bis dahin drückt sie als Vollzeitstudentin die Schulbank und sammelt in einem Sozialpraktikum erste Erfahrungen. Ihre Mitstudentin Manuela Nufer aus Hauptwil geht in eine ähnliche Richtung. Ihr erstes Praktikum hat sie in der Gassenarbeit absolviert. An anderen Schulen hat ihr der Bezug zum Glauben gefehlt. Diese Kombination findet die Teilzeitstudentin am TDS Aarau. Philipp Uebersax aus Frauenfeld hat ebenfalls diesen Studiengang gewählt. Dieser scheint sehr beliebt, besonders wegen der landeskirchlichen Anerkennung. Dies sei nicht bei allen theologischen Ausbildungen der Fall, sagt der Student aus Frauenfeld. «Es ist ein Studiengang, bei dem ich die kirchlichen Titel Katechetik und Sozialdiakon bekomme und vom Staat den Titel Gemeindeanimator HF.» Da Kirche und Staat getrennt sind, erhalten die Studierenden jeweils verschiedene Titel. Für Philipp Uebersax der grosse Pluspunkt am TDS: «So kann ich später offiziell im kirchlichen als auch im sozialen Bereich arbeiten.»

Offene Türen nach Abschluss

Es scheint also einen Zusammenhang zu geben zwischen den vielen Anmeldungen aus dem Thurgau und dem staatlich anerkannten Abschluss. Ob man nun den kirchlichen oder den sozialen Weg wählt, oder sogar beides verbindet, steht den Absolventen frei. Und genau diese Freiheit scheint auch für viele Studierende aus dem Thurgau anziehend.

Bild: pd

Kirchenratspräsident Wilfried Bührer überreicht den Laienpredigerinnen und –predigern in der evangelischen Kirche in Weinfelden die Diplomurkunde.

Bestens gerüstet für den Laienpredigt-Dienst

So viele wie dieses Mal waren es noch nie. 14 Frauen und 10 Männer beendeten den dritten Ausbildungsgang der Evangelischen Landeskirche Thurgau für den Laienpredigtdienst. Kirchenratspräsident Wilfried Bührer überreichte ihnen in einem Gottesdienst in Weinfelden die Diplomurkunde, die berechtigt, selbstständig Gottesdienste in den 63 Kirchgemeinden der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau zu leiten. Damit verdoppelt sich die landeskirchliche Liste der anerkannten Laienpredigerinnen und-prediger, die für Pfarrstellvertretungen im Gottesdienst angefragt werden können. *brb*

Ehe für Gleichgeschlechtliche

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK hat beschlossen, die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf zivilrechtlicher Ebene zu befürworten. Der Rat hat zudem entschieden, den Mitgliedkirchen des Kirchenbundes zu empfehlen, einen allfällig erweiterten zivilrechtlichen Ehebegriff als Voraussetzung für die kirchliche Trauung zu übernehmen. Die Gewissensfreiheit für Pfarrerinnen und Pfarrer bezüglich der kirchlichen Trauung für gleichgeschlechtliche Paare sollte in den Reglementen der Mitgliedkirchen gewahrt bleiben, so der Vorschlag des Rates an die Mitgliedkirchen. Zu Fragen der Adoption und Reproduktionsmedizin wird der Kirchenbund zu einem anderen Zeitpunkt Stellung beziehen. Die Abgeordnetenversammlung wird als Legislative am 4. November 2019 über die Empfehlungen entscheiden.

Interview mit SEK-Ratsmitglied Sabine Brändlin auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: dynamisiert)

Komm und lobe den Herrn

Der Kirchenmusiktag am Samstag, 26. Oktober 2019, von 9.30 bis 17 Uhr, im evangelischen Kirchgemeindehaus in Weinfelden, bringt alle zusammen, die sich mit dem Gottesdienst beschäftigen – musizierend, betend, predigend, leitend und feiernd. Am Morgen werden in verschiedenen frei wählbaren Kurzpräsentationen Einblicke in vielfältige Themen rund um den Gottesdienst gegeben. Alle Teilnehmenden haben die Möglichkeit, drei solche Impulse zu besuchen. Am Nachmittag können alle aus den verschiedenen Themenbereichen ein Atelier auswählen: Orgel, Gitarre, Band, kreatives Psalmenschreiben, Liedpredigt, Singleitung, Stimmbildung klassisch und modern. Eingeladen sind Pfarrpersonen und Mitarbeitende aller Bereiche. Anmeldung bis Montag, 7. Oktober 2019 an: Gerda Schärer, Seestrasse 105, 8267 Berlingen, gerda.schaerer@evang-tg.ch, Telefon 052 761 37 22.

Ausführliche Infos und Anmeldeformular zum Kirchenmusiktag unter www.tecum.ch

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Gebet. Mittwoch und Freitag, 7 Uhr: Morgengebet im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille. Mittwoch, 9. Oktober, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Montag bis Freitag, 14 bis 17 Uhr; Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Stammtisch. 2. Oktober, 20 Uhr, «Selig, die arm sind vor Gott...» mit Beno Kehl. Brauhaus Sternen, Frauenfeld (ohne Anmeldung).

Meditationskurs. Ab 2. Oktober, sechs Abende, «Gott, komm in mir wohnen», Einführung in die christliche Meditation. Kreuzlingen.

Segnungs-Vesper. 6. Oktober, 18 Uhr, «Die heilsame Nähe Gottes erfahren», in der Klosterkirche.

Klostererlebnistag. 13. Oktober, ab 11.30 Uhr, Bruder Klaus und die Ittinger Kartäuser.

In die Stille schreiben. 19. Oktober, 9 bis 17 Uhr, Schreiben im Ittinger Klostermuseum.

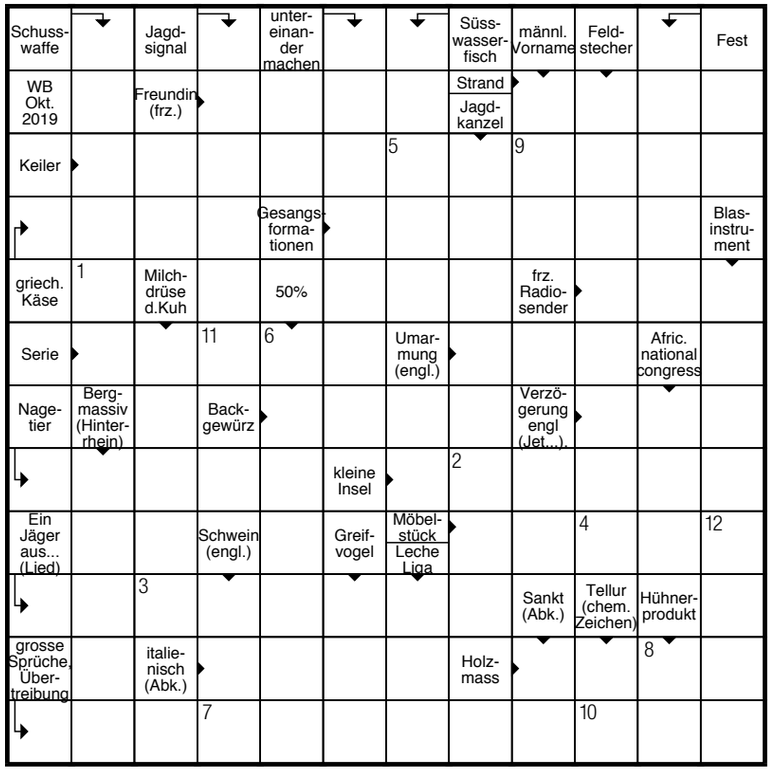
Zwingli lesen. Ab 23. Oktober, drei Abende mit Texten des Reformators, Amriswil.

Texte verfassen. 23. Oktober, 14 bis 18 Uhr, Schreibwerkstatt für Anwendungen in Beruf, Verein und Ehrenamt. Weinfelden.

Achtsam sprechen. 26. Oktober, 9 bis 17 Uhr, «... und kraftvoll schweigen», mit Anselm Grün auf dem Weg zu bewusster Sprache.

Geld. 30. Oktober, 18.15 bis 20.45 Uhr, «Wir und das Geld», Podium und Austausch zu Finanzen und Ethik, Weinfelden.

Am 28. September stand ein Teil der Kirchenuhren auf «5 vor 12». Christliche Organisationen riefen dazu auf. Hintergründe auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Klimademo)



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen, mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um die Jagd. Einsendeschluss ist der 10. Oktober 2019. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der September-Ausgabe lautet «unermuedlich», den Harass mit Thurgauer Produkten gewinnt Hans Häne aus Wigoltingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Amazonas. Die Wälder im Amazonas brennen – eine ökologische Katastrophe. Seit Jahren setzt sich der ehemalige Amazonas-Bischof Erwin Kräutler für den Regenwald und die Rechte der indigenen Bevölkerung ein. In seinem neuen Buch «Erneuerung jetzt; Impulse zur Kirchenreform aus Amazonien» fordert er gar eine Kirchenreform. Radio SRF 2, Perspektiven, 6. Oktober, 8.30 Uhr.

Äthiopien. Religion durchdringt den Alltag in Äthiopien, wobei eine Trennlinie zwischen Christentum und Islam das Land zweiteilt. Das Land ist seit biblischer Zeit mit Jerusalem verbunden. Eine Gemeinde hat alle traditionellen Regeln des Landes zu Religion, Geschlechterrollen, Arbeitsteilung und Zusammenleben über Bord geworfen. Radio SRF 2, Perspektiven, 13. Oktober, 8.30 Uhr.

Re-Missionierung. Verschiedene Initiativen zur Neuevangelisierung lassen aufhorchen. Gerade erst haben sich christliche Missionswerke vom überkommenen Missionsbegriff verabschiedet. Es gehe heute nicht mehr um «Bekehrung» zum Christentum, sondern um Gerechtigkeit. An Evangelisierung mangelt es zudem weniger in Afrika und Asien denn direkt hier bei uns in der Schweiz. Müssen die Kirchen hier Neuevangelisierung leisten, um zu überleben? Radio SRF 2, Perspektiven, 20. Oktober, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim Kreuzworträtsel und **gewinne ein tolles Wal-Kässeli aus Holz.** So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke es an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Oktober 2019. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

KREUZWORT RÄTSEL

Löse das Kreuzworträtsel, indem du die gesuchten Wörter entweder von oben nach unten oder von links nach rechts in die Kästchen einträgst. Anschliessend musst du die Buchstaben in den grünen Feldern der Reihe nach unten eintragen. Findest du das **Lösungswort?**

Setze die Buchstaben der grünen Felder der Reihe nach unten ein!

Zeichne etwas zum Lösungswort!

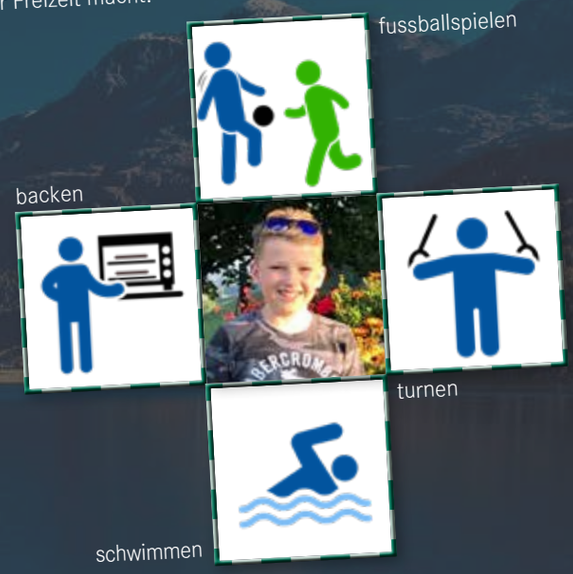
Lösungswort:

		S			D				

Lösung Wettbewerb September-Kirchenbote:
Sonnenblume. Das gestaltbare Portemonnaie gewinnt Silas Ruchti aus Münchwilen.

Was machst du in der Freizeit am liebsten?

In diesem Monat haben wir Matteo aus der Evangelischen Kirchgemeinde Langrickenbach-Birwinken gefragt, was er am liebsten in seiner Freizeit macht.



Witze

Sinniert Tim: «Wenn ich gross bin, kaufe ich mir ein ganz tolles Auto – und dann staunen alle, wenn ich damit zum Kindergarten fahre.»

«Welcher Vogel baut kein eigenes Nest?», fragt der Lehrer den Klaus. «Der Kuckuck!» – «Und warum nicht?» – «Der wohnt in unserer Küchenuhr!»

Fritzli: «Mutti, weisst du eigentlich, wie viel in so einer Zahnpastatube drin ist?» Mutti, mittelmässig interessiert: «Nein, mein Liebling.» Fritzli stolz: «Vom Bad bis zum Sofa!»

Im Unterricht erklärt die Lehrerin: «Es gibt Geschöpfe, bei denen die Sinne stärker entwickelt sind als beim Menschen. Wer kann mir ein Tier nennen, das besser sieht als der Mensch?» – «Der Adler», weiss Rudi. «Richtig, und wer riecht besser als der Mensch?» ist die nächste Frage der Lehrerin. Das meint Hans zu wissen: «Die Rose.»

«Hast du schon einmal gesehen, wie ein Kälbchen geboren wird?», fragt der Bauer den kleinen Fritz. «Nein, wie denn?» – «Zuerst kommen die Vorderbeine, dann der Kopf, dann die Schultern und der Körper und zum Schluss die Hinterbeine.» – «Toll, und wer bastelt das dann alles wieder zusammen?»

Achim beobachtet drei Stunden einen Angler. Nach einer Weile überlegt er: «Kann es etwas Langweiligeres geben, als zu angeln?» – «Natürlich, jemanden dabei zu beobachten!»

Warum haben Giraffen so einen langen Hals? – Weil der Kopf so weit oben ist!

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR. 10 | OKTOBER 2019
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Wie es dir möglich ist: Aus dem Vollen schöpfend – gib davon Almosen! Wenn dir wenig möglich ist, fürchte dich nicht, aus dem Wenigen Almosen zu geben!

Tob 4,8

Bild: AdobeStock / Photocreo Bednarek